

Verändern oder verändert werden – das ist hier die Frage!

Warum die Transformation von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften (ZB MED) ein Vorbild für alle Wissenschaftlichen Bibliotheken ist

Miriam Albers

Abstract

Veränderungen sind für Bibliotheken, spätestens durch den digitalen Wandel ab 1990 selbstverständlich geworden: Vom Zettelkatalog zum OPAC bis zur Suchmaschine, von der Präsenznutzung zur digitalen Literaturversorgung zu Hause 24/7. Trotz aller Bemühungen gibt es deutliche Hinweise darauf, dass diese Veränderung nicht ausreicht, um langfristig weiter zu bestehen.

Im Folgenden werden die Hintergründe dieses Wandels aufgezeigt und dargelegt, welche Strategie ZB MED für eine umfassende Transformation nutzt und wie diese Vorgehensweise beispielhaft für andere Bibliotheken bzw. die bibliothekarische Ausbildung sein kann.

Changes in a library are nowadays more commonly found and the natural consequence of the digital transformation since 1990: Switching from the card catalog to the OPAC system to the search engine, from interactive use of printed journal articles to the 24/7 digital supply of literature to homes. Despite all these efforts of change, there are clear signs that this change may not suffice to secure sustainability. In the following, we describe the background of this change and explain which strategy ZB MED uses to achieve a comprehensive transformation. Finally we discuss, how the approach of ZB MED would be relevant or indicative for other libraries or for future training of librarians.



Digitaler Wandel

Der digitale Wandel begegnet allen unter zahllosen Aspekten, in simultanen Prozessen und komplexen Konstellationen. Nicht zuletzt betrifft der digitale Wandel das Wissenschaftssystem in all seinen Leistungsdimensionen.¹ Prof. Dr. Peter Strohschneider, damals Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), bezeichnete diese Entwicklung in seiner Rede auf dem Neujahrsempfang der DFG gar als einen „Weltenwandel“ durch „Möglichkeiten, die unser aller Dasein und auch die Wissenschaften verändern werden; vielmehr als alles andere.“²

Dieser allumfassende Wandel betrifft auch Forschende und Infrastrukturanbieter, deren Arbeitsaufteilung und Verhältnis sich nachhaltig verschiebt.³

Dieser „Weltenwandel“ ist natürlich auch in wissenschaftlichen Bibliotheken lange bekannt, viel diskutiert und spürbar.⁴ Das Projekt DEAL, Digitale Langzeitarchivierung, Forschungsdatenmanagement, Suchmaschinen sind selbstverständlicher Bestandteil der bibliothekarischen Arbeit und Beispiele für die Veränderungen durch den digitalen Wandel. Es wäre dennoch vermessen, von einem „Weltenwandel“ zu spre-

1 https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/V5-Bericht_Mai_2019.pdf?__blob=publicationFile&v=1, S. 1 [27.05.2022].

2 https://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/geschaeftsstelle/publikationen/reden/180115_rede_strohschneider_neujahrsempfang_de.pdf, S. 2 [27.05.2022].

3 https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8667-20.pdf?__blob=publicationFile&v=5, S. 29 [27.05.2022].

4 Siehe z.B. Sühl-Strohmeier, Wilfried: Digitale Welt und Wissenschaftliche Bibliothek – Informationspraxis im Wandel, Wiesbaden. Harrassowitz, 2008.

chen, der in Wissenschaftlichen Bibliotheken stattgefunden hätte. Stattdessen gibt es Hinweise darauf, dass – trotz aller Bemühungen – die Bedeutung von Wissenschaftlichen Bibliotheken⁵ bzw. Bibliothekarinnen und Bibliothekaren⁶ sinkt: Die Zahlen der Studierenden in den bibliothekswissenschaftlichen Studiengängen sind rückläufig.⁷ Das Wort „Bibliothek“ in der Benennung von Studiengängen ist rückläufig. Die Verwendung des Wortes in politischen Papieren ist rückläufig.

Rolle von Bibliotheken

Rein betriebswirtschaftlich haben Bibliotheken in der öffentlichen Verwaltung eine sogenannte Lückenfüllerfunktion, d.h. sie erbringen Leistungen, die auf Grund der hohen Kosten nicht nach Angebot und Nachfrage auf dem freien Markt angeboten werden können, die aber dennoch für die Gesellschaft notwendig sind. Das heißt aber auch, dass Bibliotheken für ihre Existenzberechtigung genau im Blick haben müssen, welche Lücke besteht und wie diese gefüllt werden kann und muss. In Öffentlichen Bibliotheken kann diese Lücke schon länger beschrieben werden. Immer deutlicher wird hier die soziale Bedeutung und die Notwendigkeit – gerade in strukturschwachen Stadtteilen – Aufgaben zur Unterstützung von Integration oder Schülerinnen und Schülern zu erfüllen. Immer häufiger werden diese Aufgaben auf Grund des Fachkräftemangels von Quereinsteigerinnen und -einstiegern mit Erfolg ausgefüllt.

Wissenschaftliche Bibliotheken schienen lange unantastbar und die zu füllende Lücke klar: Die Aufgabe von Bibliotheken an Hochschulen oder Forschungsinstituten ist durch die Forschungs- und Publikationsstrukturen systemimmanent und damit unverzichtbar für die Literaturversorgung von Studierenden, Mitarbeitenden und Forschenden.

Lohmeier et al. stellten diese Unverzichtbarkeit bereits 2016 in Frage, da die aktuelle Transformation durch Open Access und digitale Forschung in besonderem Maße Informationskompetenz fordere, Bibliotheken jedoch gleichzeitig weniger gefragt wären.⁸

Verzichtbarkeit von Bibliotheken

Ein Beispiel dafür, welche mitunter ungewöhnlichen, neuen Wege jenseits von Bibliotheken sich im Kontext des aktuellen Wandels finden, zeigen die Ergebnisse rund um den Elsevier-Boycott. Als dieser im Jahr 2016 begann, gab es noch eine Art „Aufschrei“ unten den Nutzenden. Mittlerweile scheinen sich andere Wege etabliert zu haben. Sicher spielt Subito bzw. die Dokumentenlieferung an dieser Stelle noch eine gewisse Rolle – begleitet von der Sorge, was mit der Nutzungsintensität von Subito passiert, wenn der Elsevier-Boycott mal aufgehoben sein sollte. Auf der anderen Seite liegt Deutschland am 07. März 2022 in der Statistik der „Piratenwebseite“ Sci-Hub auf dem sechsten Platz aller Länder. Außer Frankreich (Platz 4) haben alle Länder auf den vorderen Plätzen deutlich mehr Einwohnerinnen und Einwohner (China, USA, Brasilien, Indien).⁹ Sicher wäre allen Nutzenden eine legale Möglichkeit lieber, aber so geht es anscheinend auch. Ohne an dieser Stelle darüber diskutieren zu wollen, ob die Entscheidung für oder gegen den Elsevier-Boycott richtig ist, zeigt die aktuelle Situation, dass Bibliotheken in Bezug auf Literaturversorgung nicht mehr zweifelsfrei mit dem Prädikat „unverzichtbar“ bezeichnet werden können.

Selbstverständlich sind auch andere Themen – jenseits der Literaturversorgung – wie z.B. Bibliometrie, Forschungsdatenmanagement, (digitale) Langzeitarchivierung, Förderung von Open Access / Science in Wissenschaftlichen Bibliotheken etabliert. Aber bei genauerer Analyse der Strukturen sind Bibliotheken häufig „Mitgestalter“, aber eben nicht unverzichtbar. Zum Beispiel wird Bibliometrie in der Regel eher zentral in der Hochschulverwaltung angesiedelt, bei den Konsortien der nationalen Forschungsdateninitiative (NFDI) sind Bibliotheken beteiligt, aber – außer ZB MED – nicht in der Funktion der Konsortialführerschaft¹⁰, Open Access wird zunehmend ein Thema, das Einzelakteurinnen/-akteuren und Verlage unter sich bestreiten. Langzeitarchivierung ist noch eine zentrale Aufgabe von Bibliotheken v.a. im Print-

5 Lohmeier, Felix; Mittelbach, Jens; Stöhr, Matti: Informationsservices auf Augenhöhe – So können Bibliotheken den Forschungsprozess proaktiv unterstützen. In: Sühl-Strohmeier, Wilfried [Hrsg.]: Handbuch Informationskompetenz, Berlin, Boston: De Gruyter, 2016, S. 289-306, hier: S. 289.

6 Söllner, Konstanze. „Bibliotheken ohne Bibliothekar/innen? Qualifikationen für die wissenschaftliche Bibliothek“ Bibliotheksdienst, vol. 51, no. 10-11, 2017, pp. 852-863. <https://doi.org/10.1515/bd-2017-0098>.

7 Kraus, Eva: „Quo vadis, IBI-Fernstudent*in?“ Verbleibstudie für den Weiterbildenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft im Fernstudium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin / von Eva Kraus. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2020, S. 49.

8 Lohmeier, Felix; Mittelbach, Jens; Stöhr, Matti: Informationsservices auf Augenhöhe – So können Bibliotheken den Forschungsprozess proaktiv unterstützen. In: Sühl-Strohmeier, Wilfried [Hrsg.]: Handbuch Informationskompetenz, Berlin, Boston: De Gruyter, 2016, S. 289-306, hier S. 289f.

9 [Sci-hub.se/stats](https://sci-hub.se/stats) (Stand: 07.03.2022).

10 ZB MED ist Konsortialführer für NFDI4Health und NFDI4Microbiota.

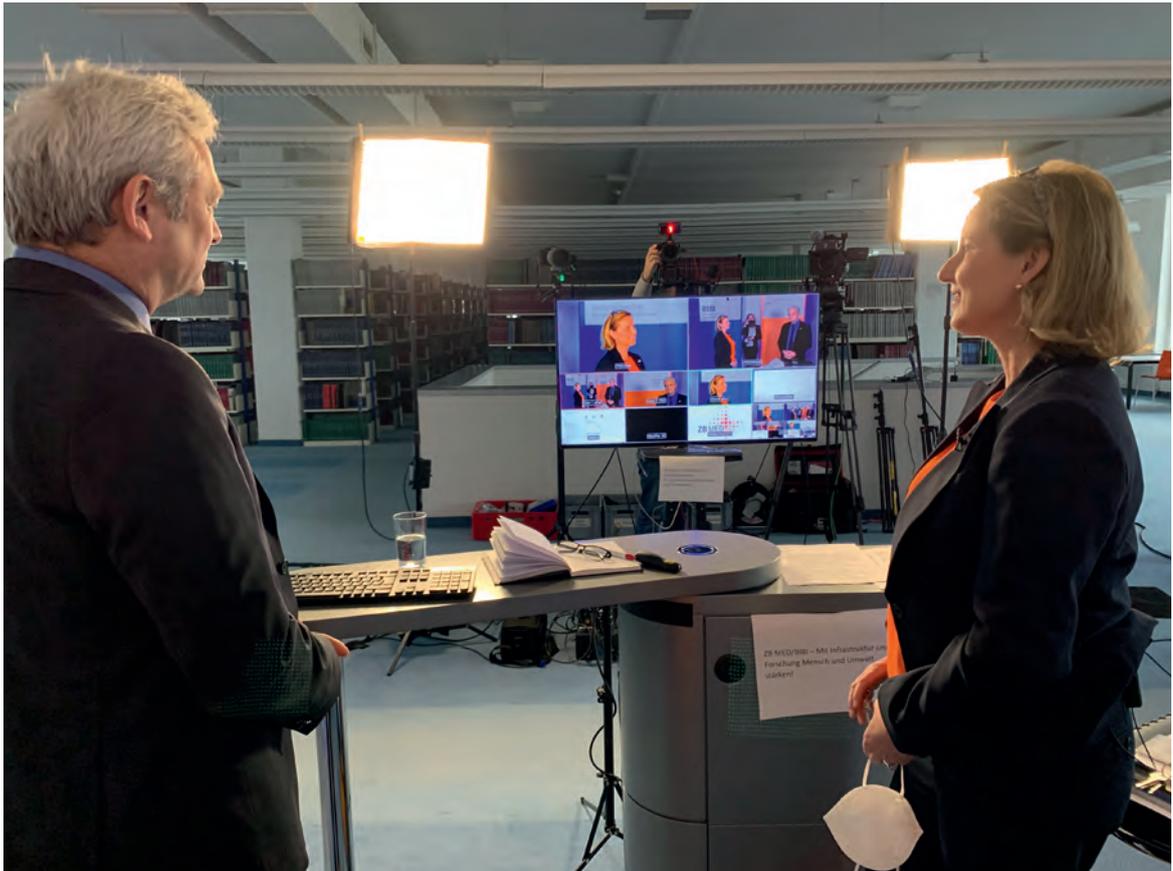


Abbildung 1: Die Spannung steigt: Die letzten Minuten vor der (pandemiebedingt online stattfindenden) Evaluierung von ZB MED durch den Wissenschaftsrat im Dezember 2021.¹⁴

Bereich. Strategische Konzepte sind hier aber noch in der Entwicklung.

ZB MED erlebte im Jahr 2016 schmerzlich, welches Ausmaß diese (Un-)Verzichtbarkeit annehmen kann, wurde aus der Förderung der Leibniz-Gemeinschaft ausgeschlossen und hat daraufhin eine umfassende Transformation – einen „Weltenwandel“ – eingeleitet, der beispielhaft für andere Bibliotheken – insbesondere Wissenschaftliche Bibliotheken – sein kann.

Transformation von ZB MED

Sicher passiert Veränderung unter Druck schneller und möglicherweise sogar radikaler. ZB MED hatte durch den Ausschluss aus der Bund-Länder-Finanzierung innerhalb der Leibniz-Gemeinschaft im Jahr 2016 das zweiseitige Glück, enormen Evolutionsdruck zu erhalten. Die Kritik, die zum Ausschluss führte, lautet auf zwei Punkte zusammengefasst: unzureichende Forschungsbemühungen sowie das Fehlen einer tragfähigen Strategie. Daneben gab es Aspekte, die für

ZB MED sprachen, wie die zentrale Stellung in der Literaturversorgung des publikationsstärksten Fachgebietes Medizin (und den weiteren lebenswissenschaftlichen Fächern), die weiterreichenden Veränderungen im Kontext des Digitalen Wandels wie das Angebot von offener Publikationssoftware und -unterstützung¹¹, die Entwicklung und der Betrieb der lebenswissenschaftlich ausgerichteten Suchmaschine LIVIVO¹² und die Kooperationen mit den beiden anderen Zentralen Fachbibliotheken, der Leibniz-Gemeinschaft und dem medizinischen Bibliothekswesen¹³. Daher sollte ZB MED eine zweite Chance erhalten.

ZB MED hatte genau eine (zweite) Chance, um zu beweisen, dass die Transformation – der Weltenwandel – von einer Bibliothek zu einem Informationsinfrastruktur- und Forschungszentrum gelingt. Denn es steht fest, dass es für eine Förderung nicht mehr ausreicht, „nur“ eine Bibliothek zu sein, die sich dem digitalen Wandel angepasst hat.¹⁴

ZB MED hat für den erforderlichen Wandel unter der

¹¹ https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9477-22.pdf?__blob=publicationFile&v=12, S. 51 [27.05.2022].

¹² <https://www.livivo.de/> [27.05.2022].

¹³ <https://www.zbmed.de/vernetzen/uebersicht/> [27.05.2022].

¹⁴ Im Bild links: der Wissenschaftliche Direktor von ZB MED: Herr Prof. Dr. Dietrich Rebolz-Schuhmann; im Bild rechts: die Geschäftsführerin Frau Gabriele Herrmann-Krotz.

User experience is everything

Alles, was Sie in Quria sehen und jede Funktion basiert auf dem, was wir über die Bedürfnisse der Benutzer wissen. Quria ist einfach zu bedienen und läuft in jedem Standard-Webbrowser. Die Funktionen sind intuitiv und logisch, was zu einer positiven Benutzererfahrung führt.



Axiell Quria ist die Bibliotheks-Service-Plattform der nächsten Generation, die für die Interaktion mit Ihren Benutzern entwickelt wurde, um damit das volle Potenzial Ihrer Bibliothek zu erschließen.

**Bibliotheks-
kongress Leipzig
Stand A05
Ebene 0**



● ● ● Erfahren Sie mehr unter www.axiell.de

axiell

Vision „Mit Forschung und Infrastruktur stärken wir Mensch und Umwelt.“ fünf strategische Leitlinien entwickelt:

- (1) Wir forschen gemeinsam mit der regional, national, europäisch und weltweit vernetzten Forschungsgemeinschaft.
- (2) Wir ermöglichen Datenanalysen und generieren neue Erkenntnisse durch Forschung.
- (3) Wir stellen den Zugang zu Information, Literatur und Daten als zentrale Informationsinfrastruktur nachhaltig bereit.
- (4) Wir fördern die offene und reproduzierbare Wissenschaft: Open Science und FAIR-Prinzipien.
- (5) Wir vermitteln aktiv Wissen, Kompetenzen und Fähigkeiten.¹⁵

ZB MED verfolgt mit den Leitlinien das Ziel, die Forschenden an jedem Punkt des lebenswissenschaftlichen Forschungskreislaufes¹⁶ zu unterstützen. Gerade für die Bereiche Datenerzeugung und Datenanalyse ist die ergänzende eigene Forschung für die Entwicklung und das Angebot von aktuellen wie zukunftsweisenden Dienstleistungen unverzichtbar.

Diese Neuausrichtung wurde bei ZB MED zunächst durch die gemeinsamen Berufungen von drei Professuren in Kooperationen mit lokalen Hochschulen, den geplanten Zusammenschluss mit dem Forschungsinstitut „Bielefelder Institut für Bioinformatik-Infrastruktur (BIBI)“¹⁷ sowie die Einstellung von Forschenden und Doktoranden begonnen. Im nächsten Schritt zeigte sich schnell, dass die unabhängige Koexistenz von bibliothekarischen Funktionen und Forschungsaktivitäten für die Umsetzung der strategischen Leitlinien nicht ausreicht. Das Ziel geht darüber hinaus! Es genügt nicht, Forschende und Bibliothekarinnen/Bibliothekare in einem Haus zu beschäftigen. Eine forschende Bibliothek oder bibliothekarische Forschungseinrichtung bietet nicht nur Services für Forschende an, sondern sie hebt diese mittels anwendungsorientierter Forschung auf ein hohes Leistungsniveau. An der Bewältigung dieser Herausforderung arbeitet ZB MED nach wie vor täglich. Intensive interne Kommunikation, gezielte Personalentwicklung z.B. von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren als Data Librarians, bereichsübergreifende interne wie Drittmittel-Projekte sowie der Aufbau der neuen Abteilung „Informationsversorgung – Entwicklung“ als „Lab“ des Servicebereiches „Informationsversorgung – Dienste“ sind Bausteine, die schon heute dazu führen, dass die Bereiche, Prozesse und Ergebnisse der verschiedenen Abteilungen mehr und mehr zu einem neuen, gewandelten Infrastruktur- und Forschungszentrum ZB MED zusammenwachsen.



Abbildung 2: Forschungskreislauf der Lebenswissenschaften als Basis für die strategische Ausrichtung von ZB MED

Diese Leitlinien drücken die Aspekte aus, für die ZB MED heute steht: die Verbindung von traditionellen bibliothekarischen Aufgaben (Leitlinie (3)) mit aktuellen Themen des digitalen Wandels (Leitlinie (4) und (5)) und einer grundsätzlichen Neuausrichtung der Aufgabenerfüllung durch eigene Forschung (Leitlinien (1) und (2)).

Unverzichtbarkeit von Informations- und Datenwissenschaft

Lohmeier et. al. empfahlen 2016 Services auf Augenhöhe. Nach den Erfahrungen und Erkenntnissen von ZB MED geht es um mehr. Als ZB MED sich 2021 dem Urteil des Wissenschaftsrates stellte, war in der 13-köpfigen Kommission aus dem Bibliotheksbereich ein Bibliotheksdirektor vertreten, sonst ausschließ-

¹⁵ https://www.zbmed.de/fileadmin/user_upload/Profil/PDFs/Strategie-2020-2025-ZB_MED_BIBI_final.pdf [27.05.2022].

¹⁶ Nähere Erläuterungen zum Forschungskreislauf auch unter: <https://www.zbmed.de/ueber-uns/ueber-zb-med/forschungskreislauf/> [27.05.2022].

¹⁷ <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/technische-fakultaet/forschung/forschungszentren/bibi/index.xml> und <https://www.zbmed.de/vernetzen/kooperationen/allianz-mit-bibi/> [27.05.2022].

lich Forschende der Lebenswissenschaften bzw. der Informations- und Datenwissenschaften.

Die Erfahrungen des Evaluierungsprozesses von ZB MED haben deutlich gemacht, dass „nur“ eine Anpassung von Services nicht mehr ausreicht. Bibliothekarinnen und Bibliothekare müssen Schritt für Schritt zu Bibliotheks-, Informations- und Datenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler werden und statt Service die Prinzipien der Interdisziplinarität die Beziehung zu den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern prägen. Aus Nutzenden werden so Kolleginnen und Kollegen.

Wissenschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie intersubjektiv nachvollziehbar, rational, offen für Kritik, auf Analysen basierend und verlässlich, auf dem Stand der Forschung, widerspruchsfrei, Ideale anstrebend und auf Ordnungskriterien beruhen sollte.¹⁸

Konkret bedeutet dies für Bibliothekarinnen und Bibliothekare zum Beispiel, dass für bislang eher nebenher durchgeführte Umfragen, jetzt wissenschaftliche Qualitätskriterien gelten. Vor allem aber sind Daten etwas, dass Bibliothekarinnen und Bibliothekare nicht mehr „nur“ verwalten, sondern auch erforschen. Denn wissenschaftliche Fachliteratur ist letztendlich nichts anderes als „Daten“, die entsprechend genutzt d.h. analysiert, interoperabel zugänglich gemacht und damit neu kombiniert werden können.

Fazit

Unbestreitbar ist, dass viele Fähigkeiten, Fertigkeiten, aber auch Erkenntnisse für den aktuellen wissenschaftsmethodischen Paradigmenwechsel und „Weltenwandel“ gefordert sind.

Strukturell geht es darum, immer mehr Bibliothekarinnen und Bibliothekare z.B. durch Masterstudiengänge weiterzubilden; bibliothekarische Studiengänge stärker in Einsatzbereiche für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken aufzusplitten und die Ausbildung für Wissenschaftliche Bibliotheken ggf. nicht mehr grundsätzlich bibliothekarisch zu prägen. Vielmehr können Wissenschaftliche Bibliotheken nicht nur Arbeitsplätze, sondern Lernräume (sog. Co-Working-Spaces) zur Verfügung stellen, in denen die Kenntnisse zur interdisziplinären Datennutzung in Teams aus Studierenden und Forschenden vor Ort in den Bibliotheken als eine Art duale Ausbildung erfolgt.

Im Bibliothekswesen könnte es ein Weg sein, die Aufgaben der Literaturversorgung und die Organisation der verteilten Archivierung noch stärker zu zentrali-

sieren und die bestehenden Hochschulbibliotheken mit einem eigenen Forschungsprofil zu versehen. Was wäre mit einer Welt, in der z.B. die SLUB Dresden für Suchmaschinentechnologie stünde, die Bibliothek der RWTH Aachen für Bibliometrie, ZB MED für die interdisziplinäre Nutzung von lebenswissenschaftlichen Daten usw.

Im Sinne der Nutzenden und der Förderung der Wissenschaft kann das Ziel nicht sein, Wissenschaftliche Bibliotheken in ihrer bisherigen Form oder Bibliothekarinnen und Bibliothekare bzw. die bibliothekarische Ausbildung zu „retten“. Es geht vielmehr darum, systematisch spezifische Lücken je nach Wissenschaftsgebiet bzw. Forschungsmethode zu identifizieren und diese mit informations- und datenwissenschaftlicher Forschung zu füllen. Wissenschaftliche Bibliotheken können damit – je nach Schwerpunkt der Wissenschaftsgebiete priorisiert – als ein Ort der Bewahrung, der Bereitstellung, des Lernens, Austausches und des Forschens ein aktiver und systemrelevanter Teil der „gewandelten Welt“ sein. **!**



Dr. Miriam Albers

Studierte Psychologie und Bibliothekswissenschaft. Sie promovierte zum Thema „Das Zeitschriftenmanagement Wissenschaftlicher Bibliotheken und die Implikation der Open-Access-Initiative“ kooperativ an der TH Köln und der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach Stationen bei der Fraunhofer-Gesellschaft und der TH Köln, ist sie bei ZB MED als Referentin für strategisches Bibliotheksmanagement für die Entwicklung von neuen Strukturen und Dienstleistungen zuständig. Parallel ist sie Lehrbeauftragte und Trainerin für Personalführung und Bibliotheksmanagement.

<https://www.zbmed.de/kontakt/miriam-albers/>

¹⁸ Wyrzens, Hans Karl; Schauppenlehner-Kloyber, Elisabeth; Sieghardt, Monika; Gratzner, Georg: Wissenschaftliches Arbeiten, Wien. Fautctas, 5. Aufl. 2017, hier: S. 18.